Nürnberger Zeitung, 21.03.2011

NZ NÜRNBERGER ZEITUNG

Diskussion über 50 Jahre Migration

Die türkische Kunst-Provinz

50 Jahre türkische Migration – eine kulturpolitische Bilanz" lautete der Titel einer Podiumsdiskussion, die am vergangenen Samstag im Rahmen des 16. Filmfestivals Türkei/Deutschland stattfand.

Vom Dichter-Fürsten Goethe stammt das Zitat, dass Orient und Okzident nicht mehr zu trennen seien. Den Gegenentwurf hierzu formulierte kürzlich Horst Seehofer bei seiner Aschermittwochsrede. Er werde sich, so der Bayerische Ministerpräsident, „bis zur letzten Patrone" dagegen wehren, „dass wir eine Zuwanderung in die deutschen Sozialsysteme bekommen". Doch trotz brisantem Thema und hochkarätiger Gäste war das Publikumsinteresse bei der Diskussionsveranstaltung eher überschaubar.

1961 trat das Anwerbeabkommen zwischen der BRD und der Türkei in Kraft. In dessen Zuge kamen die ersten türkischen Gastarbeiter. Daraus entwickelte sich eine langfristige Einwanderung, die Deutschland nachhaltig veränderte.

„Kultur verbindet, Politik trennt", unterstreicht Claudia Hahn-Raabe. Ein kleiner Seitenhieb Richtung Seehofer. Man müsse der türkischen Literatur einen höheren Stellenwert einräumen. Die Leiterin des Goethe Instituts Istanbul fordert deshalb, dass die Werke türkischer Schriftsteller an deutschen Schulen gelesen werden.

Filmfestival Türkei / Deutschland

„In den 60er Jahren hat die Faszination des Morgenlandes das positive Bild geprägt, das die Deutschen von der Türkei hatten", erklärt Klaus Eder. Zu Zeiten der Militärdiktatur sicherlich ein Trugbild. Der 1939 in Augsburg geborene Filmkritiker und Türkeikenner ist seit Jahrzehnten auch für die Nürnberger Zeitung tätig. Film sei der beste Botschafter eines Landes.

Bezüglich ihrer Filmtradition seien Deutschland und die Türkei gar nicht so verschieden. „In den 50ern und 60ern errangen Heimatfilme und seichte Komödien hierzulande traumhafte Zuschauerzahlen", sagt Eder, „in der Türkei gab es ein ähnliches Phänomen." Der Autorenfilm friste dagegen in beiden Ländern nur ein Schattendasein.

Zafer Senocak wurde in der Türkei geboren und ist in München aufgewachsen. Der Publizist und Schriftsteller kann dem ganzen Gerede über Migrantenkultur nichts abgewinnen: „Bis Ende der 80er war ich ein junger Dichter. Plötzlich sollte ich integriert werden, obwohl ich mich nicht als Ausländer fühlte. Noch heute nehme ich mich nicht als Teil der Migrantenkultur war, sondern schlicht und einfach als Schriftsteller."

Deutschland habe in der Kunst eine eigene türkische Provinz geschaffen. Für die Kunst sei dies ein echter Bärendienst. „Künstler sind Randfiguren und Störfaktoren und taugen nicht als Integrationserfolge", so Senocak mit Nachdruck. *Thomas Susemihl*